

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 11 (1866)  
**Heft:** 38

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XI. Jhrg.

Samstag, den 22. September 1866.

Nr. 38.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rv. (3 Kr. oder  $\frac{1}{2}$  Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Reblamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Feierabend in Kreuzlingen, zu adressiren.

## Aus der glarner. gemeinnützigen Gesellschaft.

(Eingefandt.)

Unsere kantonale gemeinnützige Gesellschaft beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung, an der Hand eines Referates von Hrn. Sekundarlehrer Tschudi in Schwanden, mit den Kleinkinderbewahranstalten. Es hatte nämlich vor einem Jahre der erste Fabrik-Inspektions-Bericht einerseits das Bedauern, daß in unserm vorherrschend industriellen Kanton nur eine Kleinkinderbewahranstalt bestehe und andererseits den Wunsch nach Errichtung solcher Anstalten ausgedrückt, und die Direktion der gemeinnützigen Gesellschaft nahm den Gegenstand an die Spitze der Traktanden, weil sie sich von dessen Wichtigkeit überzeugte. — Nach Anführung des Fabrikinspektionspassus erörterte Hr. Tschudi folgende vier Hauptpunkte: 1) Sind Kleinkinderbewahranstalten für unsere glarnerischen Verhältnisse eine Nothwendigkeit oder nicht? 2) Was für Bedenken werden gegen derartige Anstalten erhoben? 3) Wie sind die Geldmittel dafür beizubringen? 4) Ueber Einrichtung und Inhalt einer solchen Anstalt. — Bezüglich des ersten Punktes sagte Referent: „Es bleibt wohl unbestritten, daß die nächsten und natürlichsten Erzieher des Kindes seine Eltern sein sollten; daß sie beide, und in den ersten zwei Jahren vorzugsweise die Mutter, es sich nicht nehmen lassen sollten, das Kind in physischer, intellektueller und moralischer Hinsicht mit solcher Liebe und Sorgfalt zu pflegen und zu leiten, wie es

sonst niemand anders in dem Grade zu thun vermag. An der Sonne der häuslichen Liebe und Gemüthlichkeit, des häuslichen Friedens und Wohlvernehmens sollte das Kind aufblühen und sich entwickeln. Ja, so sollte es sein. Aber leider ist's lange nicht überall so. Und nun weist Referent nach, wie viele Mütter ihre Kinder durchaus nicht selbst erziehen können, theils aus innern, theils aus äußern Gründen, unter welsch' letzteren namentlich der voransteht, daß viele Mütter in Spinnereien und Druckfabriken ihre Arbeit und ihr tägliches Brot suchen; konstatirt doch der oben genannte Fabrikinspektionsbericht, daß 4471 weibliche Personen im Alter von über 16 Jahren in den Etablissements angestellt sind, woraus eben leicht der Schluß gezogen werden kann, wie viele Mütter in den Fabriken, aber nicht daheim bei den Kindern zu finden sind. Der Referent anerkennt zwar, daß die Industrie unserm Lande viele materielle und indirekt auch viele geistige Vortheile gebracht hat, und er erinnert dabei an die vielen für gemeinnützige und öffentliche Anstalten verschiedener Art dargebrachten Legate; aber dabei die Augen verschließen gegen die Nachteile, die sie nolens volens mit sich geführt, das dürfen wir auch nicht; und nun weist er nach, wie eine frühere Zeit in unserm Kanton, um den Verdienst für Kranke und ältere Tage zu Rathe zu halten, Kranken- und Sparkassen gestiftet habe: so sei es Pflicht der gegenwärtigen Zeit, an die Gründung gutgeleiteter Kleinkinderbewahranstalten Hand anzulegen, und erinnert dabei aus einer statistischen Zusammenstellung vom Jahre



1846 an die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, wie in vielen andern Kantonen dem in Frage liegenden Bedürfnisse schon entsprochen worden. Er schließt: die Errichtung von Kleinkinderschulen ist für unsere industriellen Verhältnisse eine absolute Nothwendigkeit.

Unter den Bedenken, die vielerorts dagegen erhoben werden, führte Referent vorzugsweise diese an: 1) sage man, die Kleinkinderschule mache die Eltern gleichgültig gegen die heiligen Pflichten der Kindererziehung und lockere die ohnehin schwachen Familienbände noch mehr. 2) Nicht bloß arme, sondern auch andere Mütter entziehe sie allmählig der Kinderpflege. 3) Kleinkinderschulen bewirken Frühreife und haben eine Verweichlichung des aufwachsenden Geschlechtes zur Folge. 4) Staat und Gemeinden haben keine Mittel zu deren Errichtung; sie haben kaum genug, um die Bedürfnisse der eigentlichen, der obligatorischen Schule zu befriedigen. Der Referent, in dessen Gemeinde seit 6 Jahren eine gutgeleitete Kleinkinderbewahranstalt existirt, zeigt nun, daß er während sechsjähriger Beobachtungen und Erfahrungen die ersten drei Bedenken total unbegründet finde, und was das vierte Bedenken betreffe, konstatarie er, daß während dieser 6 Jahre weder Staat noch Gemeinde einen Rappen beigesteuert, dagegen Privatwohlthätigkeit und mäßige Schulgelder alles geleistet haben. Mit Ueberzeugung könne er — auf Beobachtungen und Erfahrungen gestützt — behaupten, daß sämtliche Bedenken, aus der Theorie geflossen, völlig ungerechtfertigt und unmotivirt seien.

„Wie die nöthigen Geldmittel beizubringen seien?“ Diese Frage beantwortet Referent kurz und bündig dahin, daß sich für Gründung solcher Anstalten wohl in allen industriellen Gemeinden wohlhabende und wohlthätige Privaten und voraus — mit Rücksicht auf im ersten Theil Erörtertes — begüterte Etablissementsbesitzer finden werden, die, mit Bezug von mäßigen Schulgeldern, hinreichen möchten, derartige Institute zu gründen und fortzuerhalten. Sollten dann später Staat und Gemeinden, wenn die Sache populär geworden, sich zu angemessenen Subsidien herbeilassen, dann: tant mieux!

Im vierten Haupttheil endlich, der von der

Einrichtung einer Kleinkinderbewahranstalt handelt, setzt Referent auseinander, was er in der Kleinkinderschule in seiner Gemeinde beobachtet hatte, was in der Hauptsache mit der Einrichtung in andern ähnlichen Anstalten zusammen treffen wird. Der Referent schließt dann also: „Möge die Zeit nicht mehr ferne sein, daß in andern industriellen Gemeinden unsers Kantons zu Ruh und Frommen so vieler an Körper und Geist oft schwer vernachlässigter Kinder — ähnliche Anstalten entstehen und aufblühen! Das sei das Resultat, das die schöne Frucht der heutigen Sitzung der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft. — Der wahrhaft große Mann zeigt sich groß im Großen, aber wahrlich nicht minder im sog. Kleinen, wenn dies gut und nützlich ist; ja, dies ist das Kriterium der eigentlichen Mannesgröße.“ Es folgte nun eine belebte und eingehende Diskussion, an welcher die Herren Dekan Marti, J. Jenny-Ryffel, Ständerath Dr. Blumer, Pfarrer Ritter, Nationalrath P. Jenny jünger, Pfarrer Zweifel und Pfarrer J. H. Heer sich beteiligten, und es wurde sodann beschlossen: „Das Referat des Hrn. Tschudi in der „N. Glarner Ztg.“ zu veröffentlichen und Namens der gemeinnützigen Gesellschaft weiters zu erklären, daß sie, in Uebereinstimmung mit den von Hrn. Tschudi ausgesprochenen Ansichten, die Gründung von Kleinkinderbewahranstalten der Aufmerksamkeit der Gemeinden empfehle.“ — Die N. Gl. Ztg. war denn auch die Quelle, aus der wir so einläßlich schöpfen konnten.

Wir sind in Sachen etwas weitläufig geworden, weil wir in der Gründung von Kleinkinderbewahranstalten den Standpunkt erblicken, auf dem sich die bernerischen und die ostschweizerischen Schulmänner, jene mit ihrem frühen und diese mit ihrem spätern Schuleintritte (wir erinnern an die sachbezügliche Diskussion in Solothurn) vereinigen können. Kleinkinderschulen im entwickelten Sinne, durchaus noch keine Lernschulen — liegen im Bedürfnisse für agrarische und industrielle Gegenden. Wohl möglich, daß darüber in St. Gallen 1867 auch gesprochen werden wird.



## Zur Subsellien-Sache.

Unter diesem Titel macht Hr. Seminar-Direktor Dr. Eisenlohr von Nürtingen im württembergischen Schulwochenblatt folgende Mittheilung, auf welche wir hiemit auch die schweizerischen Lehrer und speziell den Vorstand des schweizer. Lehrervereins in St. Gallen aufmerksam machen.

Noch immer schwebt die vom kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens angeregte Subsellien-Sache. Unter diesen Umständen erlaube ich mir, die zu ihrer Erledigung berufene Kommission darauf aufmerksam zu machen, daß in dem Musterlager zu Stuttgart eine Sammlung englischer Schulbänke und Schultische zur Einsicht aufgestellt ist. Das Beachtenswerthe daran ist, 1) die Herstellung der Gestelle (der Füße und der Träger) aus Eisen, wodurch die Konstruktion höchst einfach und zugleich sehr solid wird; 2) die sinnreiche Einrichtung, nach welcher Sitze und Tischplatten (zum Behuf der Ermöglichung des Stehens der Kinder zwischen den Subsellien) herabgelassen werden können. Diese Einrichtung ist darum so wichtig, weil bei ihr die allein richtigen Grundsätze Dr. Fahrner's über die Konstruktion der Subsellien zum Behuf des Schreibens ihre volle Anwendung finden können. — Wie sehr der Gegenstand allmählig eine allgemeinere Beachtung findet, geht auch daraus hervor, daß ein Eßlinger Fabrikant neuerer Zeit auf ein von ihm konstruirtes Muster-Subsellium ein Patent gelöst hat. Dasselbe ist ebenfalls in der Kanzlei der kön. Kommission für Gewerbe einzusehen. In Beziehung auf dasselbe möchte ich aber dem öffentlichen Urtheil nicht vorgreifen.

## Schulnachrichten.

**Luzern.** (Korr.) Ein eigener Unstern scheint über dem Schulwesen unsers Kantons zu walten und unsere Schulmänner scheinen verdammt zu sein, die Arbeit des Sisyphos verrichten zu müssen. Im Anfange der dreißiger Jahre entwickelte es sich unter der Leitung des sel. Eduard Pfyster so rasch, daß es eine Zeit lang neben dem Schulwesen Zürichs auf gleicher Stufe stand. Der Tod entriß der Volksschule den

wackern Vorkämpfer, als kaum der Grundstein zum Gebäude der Volksbildung gelegt war. Der frühe Hinschied dieses Mannes war für unsern Kanton verhängnißvoll, sein Verlust unerseßlich. Andere setzten zwar sein Werk fort, aber die Seele des Ganzen war dahin. Die vierziger Jahre räumten mit der dreißiger Schule von Grund aus auf, und das war nur zu bald geschehen. Zerstören ist bekanntlich leichter als aufbauen. Jeder Lehrer, der nur im geringsten im Geruche der Freisinnigkeit stand, wurde sofort entlassen. Das Lesen einer liberalen Zeitung genügte, um sofort seines Amtes entsetzt zu werden. Dafür aber lieferte die mönchische Lehrersfabrik und Schnellbleiche im Kloster St. Urban in kürzester Zeit ganze Haufen unmündiger Bürschchen, nur stark in knechtischer Ergebenheit gegen ihren Herrn und Fürsten, den Pfarrer oder Kaplan.

Mit dem Jahre 1848 wurde manches besser, namentlich wurden viele Lehrer aus den dreißiger Jahren wieder angestellt. Von großer Bedeutung war es nun, einen tüchtigen Mann für das neue Seminar in Rathhausen zu finden. Glücklicher Weise fand sich im eigenen Lande ein Mann vom Geiste des sel. Pfyster und mit einer gründlichen pädagogischen und wissenschaftlichen Bildung ausgerüstet. Seit bereits 17 Jahren steht Herr Dula mit rühmlichem Erfolg der Lehrerbildungsanstalt vor, und der heutige Lehrerstand ist sein Werk. Auch in organisatorischer Beziehung wurde viel gethan, und der Zeitraum von 1852—56 ist ein würdiges Seitenstück zur zürcherischen Periode 1833—36. In die Lehrerkonferenzen kam immer regeres Leben, das auf die Fortbildung der Lehrerschaft sehr heilsam wirkte. Kurz, gegen das Ende der fünfziger Jahre konnte der Freund der Volksbildung mit Freude und Stolz auf das Seminar, die Lehrerschaft und die junge Volksbildung hinweisen. Von der Zukunft mußte man noch den Ausbau und die Fortentwicklung erwarten. Hatte man sich bisher mit der Organisation der Schule und der Bildung des Lehrerstandes beschäftigt, so mußte man jetzt, um das Errungene zu sichern, an die Aufbesserung der Lehrergehälter denken; denn man begriff wohl, daß die unerläßliche Bedingung guter Lehrer in einer



anständigen Besoldung liegt. Allgemein anerkannte man, daß die bisherige Lehrerbefoldung in keinem Verhältniß stehe zu den Anforderungen, die man an die Lehrer stellte. Selbst unsere konservative oder, richtiger benannt, die Sonderbundspresse war damit einverstanden. Nicht jesuitisch ist aber die Wendung, welche diese Partei machte, sobald es mit der Besoldungserhöhung Ernst werden sollte. Da trat Segesser mit seinem bekannten Minoritätsgutachten vor den Gr. Rath und erklärte, dem Mißverhältniß zwischen der Besoldung und den Anforderungen an den Lehrer müsse allerdings begegnet werden und zwar dadurch, daß man die Anforderungen an den Lehrer herabsetze. In Ausführung dieses Grundsatzes wollte er die Fächer in der Volksschule auf mechanisches Lesen, Rechnen und Schreiben beschränken, die auch mechanisch gelehrt werden sollten. Stünde dieser Vorschlag nicht in einem amtlichen Aktenstücke, so würde man ihn als Hohn und Spott auf die armen Schulmeister ansehen. Im Jahr 1858 endlich wurde das Besoldungsminimum von 360 auf 450 Fr. erhöht und ein größerer Kredit für die Zulagen betreffend das Dienstalter und die Lehrtüchtigkeit bewilligt. Die Hoffnungen, welche sich an diesen Schritt knüpften, wurden in der Revisionszeit 1863 bitter getäuscht. Der neue Gesetzgeber fand im Schulwesen nichts zu thun, als die frühere lebenslängliche Anstellung der definitiv angestellten Lehrer in eine periodische zu verwandeln. Seither regiert im Kanton Luzern die Fusion. Fortschritte hat sie im Erziehungswesen keine erzielt; wohl aber hat sie einer ungeheuern Entmuthigung gerufen. Soviel war entschieden, die schöne Saat der fünfziger Jahre sollte nicht zur Blüte und Frucht aufgehen. Am besten kennzeichnet sich diese Periode durch die Wahl Segesser's in den Erziehungsrath. Die Liberalen wurden dabei von Leuten aus dem eigenen Lager geschlagen und lernten um diesen Preis die Gesinnungstüchtigkeit eines Theiles der liberalen Fusionisten kennen.

Man hätte nun glauben sollen, die Gegner der gehobenen Volksbildung würden sich jetzt zufrieden geben. Ihre Ziele liegen aber noch viel ferner und gehen auf vollständige Ausrot-

tung der neuen Volksschule aus. Bekanntlich befindet sich unser Staat in beständiger Geldverlegenheit. Man wollte sich helfen wie andere Kantone und schuf ein neues Steuergesetz, das eine Staatssteuer einführte. Unsere Konservativen aber wollten nichts davon wissen; das Gesetz mußte verworfen werden. Segesser aber zeigte nun seine Genialität, indem er dem Staate helfen will, ohne daß dieser die Bürger zu besteuern braucht. Segesser holt sich nämlich sein Geld bei den Schulmeistern; diese sollen jährlich 80—100,000 Fr. wohl entbehren können. Der Mann hat Fortschritte gemacht seit seinem berüchtigten Minoritätsgutachten. Heute will er Aufhebung des Lehrerseminars, der „Lehrerkaste“ und der Lehrerkonferenzen, Aufhebung des „Schulzwanges“ (eine Schulpflicht kennt er natürlich nicht), des Minimums der Lehrerbefoldungen und der Bezirksschulen. Dagegen will er den Kanton mit einem wandernden Pädagogen beglücken, der ein halbes Jahr da, ein halbes Jahr dort Lehrer abrichtet. Wenn ein Staatsmann in einem andern Kantone mit einem solchen Programm käme, so würde jedermann für seinen Verstand fürchten; in Luzern aber preist ihn die ganze konservative Presse als den Heiland, der das Land von den Zwingherren dieses Jahrhunderts, den Schulmeistern, erlöst.

Es läßt sich auch gar nicht verkennen, daß im Volk viele sind, welche den Köder, keine direkte Staatssteuer bezahlen zu müssen, für Segesser's Vorschlag eingenommen haben.

Sehen wir uns in der Schule um, so sehen wir diese mit vollen Segeln dem Segesser'schen Ziele zusteuern. Die Lehrerkaste, wie Segesser den Lehrerstand nennt, geht mit Riesenschritten der Auflösung entgegen. Der Stoß tüchtiger Lehrer, wie ihn Rathhausen gebildet hat, wird von Tag zu Tag kleiner; nach allen Seiten nehmen die Lehrer Reißaus. Der Mehrzahl nach gehen sie zu andern Berufsarten über; viele wandern in die benachbarten Kantone. Namentlich ist es der Kanton Aargau mit seinem vortrefflich organisirten Schulwesen, nach dem sich die Blicke der auswanderungslustigen Lehrer richten. Wirklich besitzt der Aargau schon jetzt eine Kolonie luz. Lehrer, welche zu den



tüchtigsten Kräften in ihren Reihen zählen. Die so entstandenen Lücken müssen ausgefüllt werden und das geschieht, indem man Leute anstellt, die man früher wegen Unfähigkeit und andern entlassen mußte. Wie groß die Zahl der Lehrer ist, welche ihre Stellen verlassen, kann man daraus entnehmen, daß in den letzten 15 Jahren von 200 Lehrern 150 ihren Beruf vertauscht haben.

Aber auch in Bezug auf das Lehrerseminar haben die Ideen von Segesser Aussicht auf Erfolg. Das Seminar wird immer schwächer besucht; der Mittelstand hat sich fast ganz von demselben abgewendet. In der Aufnahme der Zöglinge hat man keine Wahl mehr, wenn nicht ganze Jahrgänge halb verwaist sein sollen. Die tüchtigen Lehrer haben diese Anstalt wegen mangelhafter Besoldung verlassen, so die Herren Schürch, Stöcklin, Fischer und nun auch Herr Schnyder, der 17 Jahre an der Anstalt mit rastlosem Eifer und großem Erfolg gewirkt hat. Herr Dula steht noch einzig da. Das berühmteste Wanzennest der Schweiz ist noch immer die Wohnung der Seminaristen und Seminarlehrer, ohne daß nur die geringsten häuslichen Verbesserungen vorgenommen worden wären. Aber freilich, für künftige Lehrer ist's bald gut genug. In diesen Löchern in Rathhausen lernen sie sich wenigstens abhärten, gewöhnen sich an Einfachheit und Wanzengebisse — gewiß eine nicht zu unterschätzende Vorschule für das Leben eines luz. Schullehrers, das der Staat eben so arm-selig, wie die Zellen in Rathhausen bedenkt. — Wir aber rufen mit dem Dichter:

„Wann wird der Ketter kommen diesem Lande?“

R.

Ann. d. Red. Um einer Stimmung, die im Kanton Luzern allerdings nicht vereinzelt ist, Ausdruck zu geben, wollten wir vorstehende Einsendung nicht zurückweisen; dagegen hoffen und glauben wir, die Sache stehe nicht so schlimm, wie unserm Hrn. Korrespondenten scheinen will. Luzern hat denn doch noch Männer, die einem solchen Verfall der Schule, mit aller Kraft entgegen treten würden, und selbst Hr. Dr. Segesser wird nicht nach dem mehr als zweifelhaften Ruhme streben, der Schulbildung in seinem Heimatkanton den Todesstoß versetzt zu haben. Uri, Schwyz und Unterwalden haben in den letzten Jahren manchen rühmlichen Schritt vorwärts

gethan; da wird nicht Luzern gleichzeitig rückwärts gehen wollen.

**Schwyz.** Am 22. und 23. August wurden im Lehrerseminar zu Seewen die öffentlichen Prüfungen abgehalten. Im letzten Schuljahr belief sich die Zahl der Zöglinge nur auf 23, nämlich aus dem Kanton Schwyz 6, Unterwalden 4, St. Gallen 1, Glarus 3, Uri 1, Zug 1, Schaffhausen 1, Aargau 1, Bern 1, Freiburg 1.

Ueber die Leistungen der Anstalt sprach Herr Sem.-Dir. Dr. Dula, der nebst Hrn. Landammann Keller von Aarau im Namen der Jüdischen Fondsverwaltung dem Examen beiwohnte, alle Anerkennung aus. In gleichem Sinn äußerte sich an der Prüfung auch Hr. Kommissar Schümperlin, der nur darüber sein Bedauern ausdrückte, daß die so gut geleitete Anstalt nicht fleißiger besucht werde und daß nicht auch die Gemeinden für die Lehrer bessere Besoldungen aussetzen, um dadurch junge Leute zu ermuntern, sich dem Lehrerberuf zu widmen. Möchten solche Worte am rechten Orte beherzigt werden!

**Zug.** □ Am 22. und 23. August wurde hier die Generalversammlung des Piusvereins abgehalten und es kamen dabei auch pädagogische Fragen zur Sprache. Der vom letzten Kinderfest am hl. Dreikönigstag her noch bekannte Kinderpfarrer und Oberlehrer von Al in Stans sprach im allgemeinen über den Stand des Schulwesens und machte auf verschiedene Richtungen aufmerksam, nach welchen die innern Kantone Verbesserungen im Schulwesen anzustreben und den industriellen Kantonen nachzueifern hätten. Hr. Pfr. Ruggle in Goshau brachte ein Referat „über die Zweckmäßigkeit, die Erziehung der weiblichen Jugend nur Lehrerinnen und zwar speziell den Ordensschwestern zu übergeben.“ Nach diesem Vortrag mußte man meinen, es wären fortan überall die Schüler nach dem Geschlechte zu trennen und ja kein Mädchen mehr einem Lehrer anzuvertrauen. „Eine weibliche Lehrerin kann den Mädchen in allen Beziehungen und Richtungen ein wahres Vorbild sein; das kann der Lehrer nicht, auch wenn er durchaus das wäre, was man mit Recht von ihm verlangt; namentlich was Charakter- und Herzensbildung betrifft, wird unter seiner Leitung



bei den Mädchen immer noch eine Lücke unausgefüllt bleiben, die er niemals auszufüllen vermag. Das männliche und weibliche Geschlecht sind in Bezug auf das Gemüthsleben zu heterogen, das ist eine ausgemachte Sache.“ — „Aber nicht nur auf die Bildung des Herzens, sondern auch auf die Entwicklung des Verstandes werden Lehrerinnen wohlthätiger einwirken, als es irgend ein Lehrer im Stande ist u. s. w.“ — Merkt denn Hr. Pfr. Kuggle nicht, daß er damit zugleich beweist, Mädchen sollten auch den Religionsunterricht nur von Lehrerinnen und ja nicht von einem Geistlichen erhalten, der doch auch zu diesen „männlichen Lehrern“ gehört? Oder wie? die religiöse Bildung des Mädchens, die ja vor allem auf Gemüth und Charakter wirken soll, darf man unbedenklich einem Manne übertragen; wenn dagegen dieser Mann neben den Anfängen des Religionsunterrichts zugleich auch noch im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. unterrichten soll, dann sind die beiden Geschlechter zu heterogen?! Qui nimium probat, nihil probat; wer zu viel beweist, hat nichts bewiesen. — Die Lehrer unter den Lesern des kath. Volksschulblattes müssen eine ziemliche Dosis von Geduld und Selbstverläugnung besitzen, um sich an solchen Argumentationen wochenlang erbauen zu können.

**Baselland.** (Korr.) Vorige Woche hatten wir in Liestal einen schönen Festtag. Unser früherer Schulinspektor, der jetzige Seminardirektor Kettiger von Wettingen, traf auf einer Rundreise mit seiner Anstalt bei uns ein. Bald schaarten sich die Lehrer von Liestal und andere Verehrer des wackern Mannes zusammen und verlebten mit ihm und seinen Lehrern und Zöglingen einige freudig erhebende Stunden. Herr Landrath Birmann, welcher der Gesellschaft in dem freundlichen Lustwäldchen neben seinem neu erbauten Landhause eine Erfrischung reichen ließ, erzählte da, wie er einst in seiner Jugend bereits im Begriffe gewesen sei, in ein Lehrerseminar einzutreten, als der väterliche Freund Kettiger, der sich so manches jungen Menschen in treuer Liebe und Hingebung angenommen, ihn auf einen andern Weg geleitet, auf welchem ihm dann noch mehr Mittel zu Theil geworden, den Nebenmenschen zu dienen, wie es die Pflicht

erfordere. Hr. Lehrer Dalang, den Mitgliedern des schweiz. Lehrervereins noch von Solothurn und früheren Festversammlungen her bekannt, wendete in einem sinnigen Toaste zwei Stellen aus Schiller's „Wallenstein“ u. Göthe's „Tasso“ auf den allverehrten Seminardirektor an. Aus Schiller: „Und eine Lust ist's, wie er alles weckt und stärkt und neu belebt um sich herum, wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe! Jedwedem zieht er seine Kraft hervor, die eigenthümliche, und zieht sie groß, läßt jeden ganz das bleiben, was er ist: er wacht nur drüber, daß er's immer sei am rechten Ort.“ Und aus Göthe: „Er besitzt etwas, was die Natur allein verleiht, was jeglicher Bemühung, jedem Streben stets unerreichbar bleibt, was weder Gold, noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit erzwingen kann.“ Hr. Kettiger selbst dankte mit gerührten Worten für die freundliche Aufnahme, die ihm und seiner Anstalt an dem Orte seines früheren Wirkens zu Theil geworden und vor seinem väterlichen Hause legte er seinen Zöglingen in altgewohnter, herzugewinnender Weise die Liebe zur Heimat ans Herz. Noch wurde auch von anderer Seite manches kräftige, freundlichere Wort gesprochen. Nur zu bald flogen die schönen Stunden des Beisammenseins vorüber. Begleitet von Hrn. Salzfaktor Holinger zog die Schaar nach der basellandschaftlichen Gletscherwelt“, nach der Saline Schweizerhall, wo das schneeige Salz bereitet wird und zu Bergen gehäuft da liegt. Und darauf gieng's nach Baselstadt. —r.

**Margau.** Am 5. August wurde für das obere Friedthal die neu gegründete Bezirksschule eröffnet. Das neue Schulgesetz mit einem schönen Staatsbeitrag, eine entsprechende Leistung der Gemeinde Fried und Beiträge von andern Gemeinden und Privaten hatten endlich die Ausführung eines Werkes ermöglicht, das schon seit 30 Jahren wiederholt angestrebt, aber immer wieder durch eine feindliche Opposition vereitelt worden war. Bei der Eröffnungsfeierlichkeit, die sich für die ganze Gegend zu einem wahren Festtag gestaltete, hielt der frühere Seminardirektor, Hr. Landammann Keller, als Stellvertreter der Erziehungsdirektion eine gehaltvolle Rede,



welche von der die große Kirche gänzlich füllenden Volksmenge in lautloser Stille angehört wurde. Daß dieselbe von mächtiger Wirkung war, davon zeugt auch der Umstand, daß schon zwei Tage nachher 10 neue Schüler angemeldet waren. Möge nun die unter so guten Auspizien eröffnete Anstalt sich eines gedeihlichen Fortanges erfreuen!

Einem Liebe, das Hr. F. A. Stocker von Frick für diesen Anlaß gedichtet, entnehmen wir die Schlußstrophen:

„Wer leibt dem edlen Thun die Kräfte,  
Der Freiheit wahren Sinn?

Wer bringt dem Baume neue Säfte,  
Uns geistigen Gewinn?

Das ist die Macht der Schule,  
Befreit vom Joch,  
Erhebt vom trägen Puhle.

Sie lebe hoch!

Und willst du hoch dich aufwärts heben  
Zum freien Leben hin,  
Mußt in der Schule emsig streben  
Nach geistig freiem Sinn.

Der Lehrer legt im Grunde  
Den guten Kern,  
Die edle Saat gesunde  
In mildem Stern!

Den edlen Männern besten Segen,  
Die dich gelehrt, geliebt,  
Die dich geführt an Scheidewegen,  
Die Schönes dir geübt.

Die Lehrer deiner Jugend,  
Sie streiten noch  
Für Wissenschaft und Tugend;  
Sie leben hoch!

**Appenzell A. Nh.** In Trogen ist ein vom Kantonschulbau herrührendes Defizit von mehr als 10,000 Fr. durch freiwillige Beiträge gedeckt worden; bald darauf wurden zur Aufbesserung der Lehrergehalte wieder 7000 Fr. gezeichnet. In Folge dessen hat sich auch die Gemeinde zusammen genommen und einstimmig beschlossen, die Besoldung der 4 Primarlehrer vom künftigen Januar an von 900 auf 1200 Fr. zu erhöhen. — Das im Schulbericht von Hrn. Pfr. Heim angeführte Besoldungsmaximum von 1000 Fr. hat damit bereits aufgehört, Maximum zu sein. Von welchen Gemeinden wer-

den wir zunächst berichten können, daß sie den bisherigen Minimalansatz in ähnlicher Weise verändert haben? Trogen aber wollen wir inzwischen alle Anerkennung zollen, der Gemeinde sowohl, die einen derartigen, weitgehenden Beschluß einstimmig faßt, als namentlich auch den betreffenden Privaten, die freiwillig mit einem solchen Beispiel von Opferfähigkeit vorangehen.

## Miszellen.

**Zur Orthographie.** Die allg. kirchl. Zeitschrift meldet: „Bei den neulich in Gießen stattgefundenen öffentlichen theologischen Fakultäts-examen soll die Fakultät nach der öffentlichen Ertheilung der Zensuren an die Kandidaten ebenfalls öffentlich die Erklärung abgegeben haben, es sei schon immer über die Verstöße der Kandidaten gegen die Orthographie geklagt worden, aber dieses Mal seien die Verstöße so arg, daß sie bei dem Kandidaten N. N. (der nun öffentlich genannt wird,) die ernsteste öffentliche Rüge verdienten. Die Fehler gegen die Rechtschreibung sollen zwar allen Glauben übersteigen, aber auch bei andern Fakultäten vorkommen.“

**Auch ein Zeichen der Zeit.** — In St. Gallen existirt als ein Zweig der Kreditanstalt eine „kleine Mobiliarleihkasse“. Eine der letzten Nummern des Tagblattes enthält nun ein Verzeichniß von über 700 Nummern von Leihscheinen mit der Androhung, wenn innert der gesetzlichen Frist von 14 Tagen die versetzten Gegenstände nicht eingelöst werden, so werden dieselben auf öffentliche Versteigerung gebracht. — Was diese Räume, in denen die verpfändeten Objekte zu Tausenden aufgeschichtet werden, zu erzählen wüßten, wenn sie sprechen könnten!! Die Leihscheine werden in 3 Serien, A, B und C eingetheilt und unter C ist die Nummer 5000 bereits überstiegen.

**Offene Korrespondenz.** „Etwas aus Finnland“, ein „Besuch in der franz. Schweiz“ und ein „Bericht über den Lehrerverein in Baselland“ werden bestens verbankt und sollen nächstens erscheinen. — Dürfen wir auch einen baldigen Bericht über die Schulsynode in Zürich erwarten?



## Anzeigen.

### Offene Reallehrerstelle.

Ebnat-Kappel.

Gehalt: 1800 Fr.

Anmeldung: beim Präsidenten des Realschulrathes, Herrn Felber in Kappel, bis zum 7. Oktober l. J.

St. Gallen, den 17. September 1866.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

### Anzeige.

Freunden und Bekannten des sel. Herrn Lehrer Beerli in Hüntwangen die Anzeige, daß dessen Photographie bei Unterzeichnetem für 60 Rappen zu haben ist.

[2.1] H. Häderli, Lehrer in Zürich.

### Ausschreibung.

Die Stelle eines Professors der französischen und italienischen Sprache an der Kantonschule von Solothurn wird zur Besetzung ausgeschrieben.

Die näheren Bedingungen sind beim unterzeichneten Departement zu vernehmen, wo sich auch allfällige Bewerber bis Montag den 8. Oktober nächsthin anzumelden haben.

Solothurn, den 12. September 1866.

Für das Erziehungs-Departement:  
Wilh. Vigier.

Beim Unterzeichneten ist für 10 Rappen per Exemplar für Schulen zu beziehen:

Eine von ihm für die Singschule der Stadt Zürich veranstaltete Sammlung von 26 dreistimmigen Liedern, 2 Bogen stark.

Dieselbe bestens empfehlend, erbittet sich Briefe franko Resbach b. Zürich, den 10. Septbr. 1866.

[2.2] J. Baur, Lehrer.

Vorräthig in J. Henberger's Buchhandlung in Bern: [3.3]

Karte von Europa für die Hand der Schüler. Schön kolorirt einzeln 50 Rpn. Duzendweise à 40 Rpn.

J. Staub's eidgenössischer Briefsteller und Geschäftsfreund für den häuslichen und öffentlichen Verkehr. Vierte Auflage. Preis 2 Fr. 50 Rpn.

Schweizers Fremdwörterbuch, geb. Fr. 4. 20.

Die unterzeichnete Verlags-handlung beehrt sich hiers durch mitzutheilen, daß die von Hrn. Seminardirektor Dr. Scherr verfaßten neuen Lehrmittel für die drei Elementarklassen nunmehr in den zürcherischen Volksschulen obligatorisch eingeführt sind. Um deren Einführung auch in den Schulen anderer Kantone zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, dieselben bei partieweisem Bezuge und gegen Baarzahlung zu den nachstehenden, bereits für die Schulen des Kantons Zürich vereinbarten, niedrigen Preisen abzugeben.

1) Scherr's Tabellenwerk in 40 Blättern.

Fr. 10. — Rv.

Daselbe aufgezogen auf 40 Tafeln „ 30. — „

(Das Tabellenwerk enthält den im ersten, bereits vergriffenen, Hefte von „Mutter und Kind“ enthaltenen Lehrstoff für die 1. Elementarklasse.)

2) Scherr's Sprachbüchlein für das zweite Schuljahr, kartonirt, mit Leinwandrücken 40 Rv.

3) Daselbe für das dritte Schuljahr, kartonirt, mit Leinwandrücken 50 Rv.

Soeben ist nun fertig geworden:

Das Handbuch für Lehrer zu Obigem.

Elementar-Sprachbildung

durch den Unterricht im Sprechen, Schreiben und Lesen.

Kommentar und methodischer Leitfaden zu den Lehrmitteln für die drei untern Jahresklassen der zürcherischen Primarschule.

Von Dr. Ch. Scherr.

Preis Fr. 1. 35.

Wir verbinden damit die weitere Mittheilung, daß auch eine billige Schulausgabe der unter dem Titel „Vater und Sohn“ erschienenen „Lese- und Lernbüchlein“ für die 4ten, 5ten und 6ten Jahresklassen schweizerischer Primarschulen, desselben Verfassers, im Drucke liegt und im Laufe dieses Monats zur Einführung gelangen kann.

Zürich, den 11. September 1866.

[2.2] Orell, Füßli & Comp.

### Zu verkaufen.

Ein gutes Klavier und eine Hausorgel sind wegen Wegzug sehr billig zu verkaufen. [3.2]